

als irgendjemand sonst, und zwar auch die schlimmen Dinge, die sie am liebsten wie eine Leiche vergraben hätten. Die Vorstellung, Ali könnte tot sein, war schrecklich, aber ... wenn es so sein sollte, waren ihre Geheimnisse wenigstens sicher.

Und das waren sie auch. Zumindest drei Jahre lang.

ORANGEN, PFIRSICHE UND LIMETTEN

»Jemand hat endlich das Haus gekauft, in dem die DiLaurentis früher gewohnt haben«, sagte Emily Fields' Mutter. Es war Samstagnachmittag, und Mrs Fields saß, die Lesebrille auf die Nase geklemmt, am Küchentisch und erledigte Rechnungen.

Emily spürte, wie ihr die Vanilla Coke, die sie gerade trank, in die Nase schoss.

»Ich glaube, es wohnt jetzt wieder ein Mädchen in deinem Alter dort«, fuhr Mrs Fields fort. »Ich wollte ihnen eigentlich heute einen Willkommenskorb vor die Tür stellen. Vielleicht magst du das für mich erledigen?« Sie deutete auf die in Zellophan gehüllte Monstrosität auf der Arbeitsfläche.

»Um Gottes willen, Mom, *nein*«, stöhnte Emily. Seit Mrs Fields, die als Grundschullehrerin gearbeitet hatte, letztes Jahr in Rente gegangen war, hatte sie sich in Rosewoods inoffizielle Botschafterin verwandelt, die alle Neuzugänge mit Geschenkkörben empfing. Zu diesem Zweck stopfte sie eine Menge sinnloses Zeug – getrocknetes Obst, Gummibänder, mit denen man Einmachgläser besser aufbekam, Keramikhühner (Emilys Mom war verrückt nach Hühnern), den Rosewood-Kneipenführer und sonstigen Kram – in einen riesigen Weidenkorb. Sie gab die prototypische Vorstadt-Mama ab, allerdings ohne Geländewagen. Sie hielt die Dinger für angeberisch und eine Benzinverschwendung und fuhr stattdessen einen »oh so praktischen« Volvo-Kombi.

Mrs Fields stand auf und fuhr mit der Hand durch Emilys vom Chlor strapaziertes Haar. »Wäre es so schlimm für dich, dort vorbeizugehen, Schätzchen? Soll ich lieber Carolyn schicken?«

Emily warf einen Blick auf ihre Schwester Carolyn, die ein Jahr älter war als sie, es sich auf dem Fernsehsessel bequem gemacht hatte und *Dr. Phil* schaute. Sie schüttelte den Kopf. »Nein, das ist kein Problem. Ich mach das schon.«

Klar, Emily motzte manchmal und rollte die Augen, wenn ihre Mom sie um etwas bat, aber sie machte eigentlich immer, was von ihr verlangt wurde. Sie bekam beinahe nur Einser, war viermalige Pennsylvania-Meisterin im Schmetterling und eine sehr gehorsame Tochter. Regeln zu befolgen und Bitten zu erfüllen, war für sie ganz normal.

Außerdem hatte sie sich insgeheim einen Grund gewünscht, Alisons altes Haus wiederzusehen. Der Rest von Rosewood schien zwar über Alis Verschwinden vor drei Jahren, zwei Monaten und zwölf Tagen hinweg zu sein, aber für Emily galt das nicht. Wenn sie ihr Jahrbuch aus der siebten Klasse ansah, wollte sie sich immer noch wie ein Igel zusammenrollen. An regnerischen Nachmittagen las Emily manchmal Alisons alte Briefe und Zettel, die sie in einem Adidas-Schuhkarton unter ihrem Bett aufbewahrte. Sie hatte sogar die Cordjeans behalten, die Ali ihr einmal geliehen hatte. Sie hing auf einem Holzbügel in ihrem Kleiderschrank, obwohl sie ihr inzwischen viel zu klein war. Sie hatte sich in den letzten einsamen Jahren in Rosewood nach einer Freundin wie Ali

gesehnt, aber wahrscheinlich würde sie die hier nicht finden. Ali war zwar nicht die perfekte Freundin gewesen, aber trotz all ihrer Fehler nur schwer zu ersetzen.

Emily straffte die Schultern und nahm die Volvo-Schlüssel von dem Haken neben dem Telefon. »Ich bin gleich zurück«, rief sie und schloss die Haustür hinter sich.

Als sie bei Alisons altem viktorianischen Haus am Ende der mit Bäumen gesäumten Straße ankam, sah sie als Erstes einen riesigen Müllhaufen am Straßenrand und ein Schild mit der Aufschrift ZUM MITNEHMEN!. Sie kniff die Augen zusammen und erkannte, dass einige Sachen Alison gehört hatten – zum Beispiel der weiße Cordsessel aus ihrem Schlafzimmer. Die DiLaurentis waren vor beinahe neun Monaten weggezogen. Offenbar hatten sie ein paar Dinge zurückgelassen.

Emily parkte hinter einem gewaltigen Umzugslaster und stieg aus dem Volvo. »Holla«, murmelte sie und versuchte, das Zittern ihrer Unterlippe zu verhindern. Unter dem Sessel lagen Stapel schmutziger Bücher. Emily beugte sich nach vorne und schaute auf die Buchrücken. *Der Prinz und der Bettelknabe. Die rote Tapferkeitsmedaille.* Das hatten sie doch in der Siebten im Englischunterricht bei Mr Pierce gelesen und über Symbolismus, Metaphern und Auflösungen gesprochen. Unter den beiden lagen noch mehr Bücher, auch ein paar alte Notizbücher schienen dabei zu sein. Daneben standen Kartons, die mit ALISONS ALTE KLEIDER und ALISONS ALTE UNTERLAGEN beschriftet waren. Aus einer Box ragte ein blaurotes Stoffband. Emily zog daran. Es war eine Schwimmmedaille aus der sechsten Klasse, die sie an dem Tag bei Alison vergessen hatte, als sie ein Spiel namens »Olympische Sexgöttinnen« spielten.

»Willst du die?«

Emily fuhr auf. Vor ihr stand ein großes, schlankes Mädchen mit milchkaffeebrauner Haut und wilden schwarzbraunen Locken. Sie trug ein gelbes Top, dessen einer Träger ihr von der Schulter gerutscht war und einen orange-grün gestreiften BH-Träger freigab. Emily war sich nicht ganz sicher, aber sie meinte, dass sie den gleichen BH zu Hause hatte. Er war von Victoria's Secret und auf den, äh, Schalen waren kleine Orangen, Pfirsiche und Limetten aufgedruckt.

Die Schwimmmedaille fiel ihr aus der Hand und fiel klimpernd zu Boden. »Äh, nein«, stammelte sie und hob die Medaille schnell auf.

»Du kannst alles mitnehmen. Steht auf dem Schild.«

»Nein danke, ich will nichts.«

Das Mädchen streckte die Hand aus. »Maya St. Germain. Bin gerade hergezogen.«

»Ich ...« Emily blieben die Worte im Hals stecken. »Ich bin Emily«, brachte sie schließlich heraus, nahm Mayas Hand und schüttelte sie. Es fühlte sich irgendwie förmlich an, einem Mädchen die Hand zu geben, und Emily war sich nicht sicher, ob sie das schon einmal gemacht hatte. Ihr war ein bisschen schwindelig. Vielleicht hatte sie zu wenig Honey Nut Cheerios zum Frühstück gegessen?

Maya deutete auf die Sachen neben der Straße. »Kannst du dir das vorstellen? Dieser ganze Müll war in meinem neuen Zimmer. Ich musste alles selbst raustragen, das war

super nervig.«

»Ja, das hat alles Alison gehört.« Emilys Stimme war nur ein Flüstern.

Maya beugte sich vor und sah sich die Bücher an. Dabei zog sie den Träger ihres Tops wieder zurecht.

»Ist das eine Freundin von dir?«

Emily zögerte. *Ist?* Vielleicht wusste Maya gar nicht, dass Ali verschwunden war. »Äh, das war sie. Und ein paar andere Mädchen, die in der Gegend wohnen«, erklärte Emily. Den Teil mit dem Kidnapping oder dem Mord oder was immer geschehen war und sie nicht ertragen konnte, sich vorzustellen, ließ sie weg. »In der siebten Klasse. Jetzt komme ich in die elfte, an der Rosewood Day.« Nach dem Wochenende würde die Schule wieder beginnen. Genau wie das Herbsttraining und das bedeutete drei Stunden schwimmen täglich. Emily wollte gar nicht daran denken.

»Ich bin auch in der Rosewood Day!« Maya grinste. Sie warf sich auf Alisons alten Cordsessel, dass die Sprungfedern quietschten. »Meine Eltern haben auf dem Flug hierher die ganze Zeit davon geschwärmt, was für ein Glück ich habe, dass Rosewood mich genommen hat, und wie anders es dort sein wird als auf meiner alten Schule in Kalifornien. Dabei habt ihr hier sicher kein mexikanisches Essen in der Cafeteria, stimmt's? Zumindest kein *richtig gutes* mexikanisches Essen, wie wir es in Kalifornien haben. Bei uns gab es das und es war *unglaublich* lecker. Ich muss mich wohl an das Fastfood-Zeug von Taco Bell gewöhnen. Aber bei deren Gorditas muss ich kotzen.«

»Oh.« Emily lächelte. Dieses Mädchen redete wirklich viel. »Ja, das Essen ist nicht so toll.«

Maya sprang aus dem Sessel auf. »Das klingt jetzt vielleicht komisch, weil ich dich gerade erst kennengelernt habe, aber würdest du mir helfen, die restlichen Kisten in mein Zimmer zu tragen?« Sie deutete auf ein paar Umzugskartons, die noch im Laster standen.

Emily riss die Augen auf. In Alisons altes Zimmer gehen? Andererseits wäre es total unhöflich, Nein zu sagen. »Äh, klar«, sagte sie mit zitternder Stimme.

Im Eingangsbereich roch es immer noch nach Dove-Seife und Potpourri wie damals, als die DiLaurentis noch hier lebten. Emily hielt an der Tür inne und wartete auf Mayas Anweisungen, obwohl sie Alis altes Zimmer am Ende des oberen Flurs auch mit verbundenen Augen gefunden hätte. Überall standen Umzugskartons und zwei dürre italienische Greyhounds kläfften hinter einem Gatter in der Küche.

»Ignorier sie«, sagte Maya, lief die Treppe hinauf zu ihrem Zimmer und schob die Tür mit ihrer in Frottee gehüllten Hüfte auf.

Es sieht wie damals aus, dachte Emily, als sie das Schlafzimmer betrat. Aber eigentlich stimmte das überhaupt nicht: Maya hatte ihr breites Bett in eine andere Ecke gestellt, auf ihrem Schreibtisch thronte ein riesiger Flachbildschirm und Alisons geblümete Tapete war unter Mayas Postern kaum noch zu erkennen. Aber *irgendetwas* war gleich, als schwebte Alisons Geist in der Luft. Emily fühlte sich benommen, und sie lehnte sich an die Wand, um nicht zu fallen.

»Stell das irgendwohin«, sagte Maya. Emily riss sich zusammen, stellte den Karton ans Fußende des Bettes und sah sich um.

»Deine Poster gefallen mir«, sagte sie. Es waren hauptsächlich Bandposter: M.I.A., Black Eyed Peas, Gwen Stefani in Cheerleader-Uniform. »Ich steh auf Gwen«, fügte sie hinzu.

»Ja«, stimmte Maya zu. »Mein Freund ist total besessen von ihr. Er heißt Justin und ist aus San Francisco, genau wie ich.«

»Oh, ich habe auch einen Freund«, sagte Emily. »Sein Name ist Ben.«

»Ja?« Maya setzte sich aufs Bett. »Wie ist er so?«

Emily versuchte, sich Ben vorzustellen, mit dem sie seit vier Monaten zusammen war. Sie hatte ihn vorgestern gesehen, als sie *Doom* auf DVD bei ihr zu Hause angeschaut hatten. Natürlich war Emilys Mom die ganze Zeit im Nebenzimmer gewesen und immer wieder hereingekommen, um zu fragen, ob sie etwas bräuchten. Sie waren seit einiger Zeit befreundet gewesen, waren in der gleichen Schwimmmannschaft. Das ganze Team hatte sie dazu gedrängt, doch einmal miteinander auszugehen, also hatten sie nachgegeben. »Er ist cool.«

»Warum bist du nicht mehr mit dem Mädchen befreundet, das hier gelebt hat?«, fragte Maya.

Emily strich sich ihr rotblondes Haar hinter die Ohren. Ups. Maya wusste also *wirklich* nicht über Alison Bescheid. Wenn Emily jetzt anfing, über Ali zu reden, würde sie vermutlich in Tränen ausbrechen, und das wäre ziemlich komisch. Sie kannte diese Maya ja kaum. »Ich habe nicht mehr viel mit meinen Freunden aus der Siebten zu tun. Alle haben sich ziemlich verändert.«

Das war die Untertreibung des Jahres. Von Emilys ehemals besten Freundinnen war Spencer eine übertriebene Version ihres schon damals hyperperfekten Selbst geworden; Arias Familie war im Herbst nach Alis Verschwinden plötzlich nach Island gezogen; und die pummelige, liebenswerte Hanna war inzwischen weder pummelig noch liebenswert, sondern eine üble Giftspritze. Hanna und ihre inzwischen beste Freundin Mona Vanderwaal hatten sich in der achten Klasse bis zur Unkenntlichkeit verwandelt. Emilys Mom hatte Hanna neulich im örtlichen Supermarkt gesehen und zu Emily gesagt, das Mädchen sehe »nuttiger aus als diese Paris Hilton«. Emily hatte das Wort »nuttig« noch nie aus dem Mund ihrer Mutter gehört.

»Ich weiß, wie es ist, wenn man sich auseinanderlebt«, sagte Maya und wippte auf ihrem Bett. »Nimm meinen Freund. Er hat Riesenangst, dass ich ihn absäge, weil wir jetzt so weit voneinander weg leben. So ein Riesenbaby.«

»Mein Freund und ich sind in der gleichen Schwimmmannschaft, also sehen wir uns die ganze Zeit«, erwiderte Emily und suchte ebenfalls nach einem Sitzplatz. *Fast schon ein bisschen zu oft*, dachte sie.

»Du schwimmst?«, fragte Maya. Sie musterte Emily aufmerksam, was ihr unangenehm war. »Ich wette, du bist echt gut. Du hast die richtigen Schultern dafür.«

»Ach, keine Ahnung.« Emily errötete und lehnte sich gegen Mayas weißen Holzschreibtisch.

»Doch, hast du!« Maya lächelte. »Aber ... würde es dir als Sportfanatikerin was ausmachen, wenn ich ein kleines Tütchen rauche?«

»Was, jetzt?«, fragte Emily mit großen Augen. »Haben deine Eltern nichts dagegen?«